

M. Lautréamont (Hg.)

**Klassensolidarität, Autonomie,
Selbstorganisation**

Erfahrungen und Reflexionen von unten

UNRAST

Vorwort

Das vorliegende Buchprojekt entstand aus der Idee heraus, Kampferfahrungen aus unterschiedlichen Orten der Welt auszutauschen. Denn m.E. sollten transnationale Netzwerke gestärkt und eine kontinuierliche Zusammenarbeit und Debattenkultur entwickelt werden. Leider ist die transnationale Kommunikation zwischen antiautoritären und kapitalismuskritischen Einzelpersonen und Gruppen jedoch nur schwach ausgeprägt. Es gibt zwar Projekte, die versuchen, dieses Manko anzugehen, doch ihre Relevanz ist gesamtgesellschaftlich marginal. Die gegenwärtige politisch-soziale Irrelevanz ist jedoch nicht mit inhaltlicher Irrelevanz gleichzusetzen. Daher stehen die Erfahrungen innerhalb sozialer Kämpfe und die Analyse ihrer Stärken und Schwächen im Zentrum dieses Buches. Auch wenn die Beiträge unterschiedliche Taktiken und Methoden besprechen und nicht eine einheitliche politische Linie verfolgen, so eint sie doch eine universalistische Perspektive. Eine Perspektive, die u. a. danach trachtet, am Gemeinsamen in der Differenz festzuhalten und gegenwärtige soziale Konflikte aus einer antikapitalistischen Perspektive und von unten zu vertiefen. Zugleich sind gegenwärtige Kampferfahrungen immer auch durch Vergangenes inspiriert und beeinflusst. Es ist alles andere als unwichtig, die vergangenen Widerstandserfahrungen der Unterdrückten als praktisches kollektives Gedächtnis am Leben zu halten. Egal ob der Sturz der Vendôme-Säule während der Pariser Kommune 1871, die niedergerissenen Statuen im Zuge der Massenproteste nach der Ermordung von Georg Floyd, die brennenden Barrikaden der 68er-Bewegung oder die Flammen des Aufstands von 2019 in Chile: Unsere Verbundenheit mit all jenen Menschen, die für eine andere Gesellschaft gekämpft haben und es weiterhin tun, darf nicht in Vergessenheit geraten. Es geht nicht um Mystifizierungen, sondern um die Weigerung, einer entpolitisierten Geschichtsauffassung aufzusitzen, die davon ausgeht, dass die vergangenen Kämpfe nicht die unseren sind, oder dass die Kämpfe in anderen Regionen der Welt nicht mit unseren verbunden sind. Diese Verbundenheit anzuerkennen, bedeutet nicht, die direkt Betroffenen in ihren Kämpfen repräsentieren zu wollen, sondern ein grenzübergreifendes

Band herzustellen, das in der Totalität nicht nur eine analytische Kategorie erblickt, sondern eine praktische Solidarität, die gepflegt und gefordert werden muss. Denn trotz den historisch-sozialen Differenzen finden in vielen Kämpfen Menschen zusammen, denen die Entscheidungsmacht über das eigene Leben durch die herrschenden Strukturen entrissen wurde. Sie versuchen durch verschiedene, autonome und selbstorganisierte Kampf- formen, fernab vom Staat und den politischen Parteien, die Normalität zu durchbrechen und, im Falle von Revolten, eine Community zu errichten, deren Zusammenleben auf gegenseitiger Hilfe basiert und in der sich jede Person frei entfalten kann, fernab von ökonomischen, rassistischen oder sexistischen/heterosexistischen Strukturen. Dass dabei vor allem in moder- neren Kämpfen und Aufständen die Frage nach der Produktion nur selten gestellt wird und dass sie nach einem flüchtigen aber heftigen Aufbäumen wieder verschwinden, sind jedoch leider einige der Schwächen derselben.

Linke Perspektivlosigkeit

Im flüchtigen Charakter vieler Revolte der letzten Jahre spiegelt sich u.a. auch eine allgemeine linke Perspektivlosigkeit. In der aktivistisch geprägten Linken gibt es die Tendenz, von Kampagne zu Kampagne zu springen und viele Ressourcen in Aktionen und Veranstaltungen zu investieren. Der aktivistische Habitus wird von einem Drang nach unmittelbaren Errun- genschaften dominiert, der im schlimmsten Fall ein allgemeines Gefühl der Enttäuschung hervorruft. Vor allem dann, wenn die begrenzten Inter- ventionsmöglichkeiten nicht den gewünschten Effekt haben. Das kann so weit gehen, dass der eigene Aktivismus zum Selbstzweck erhoben wird. Im Strudel der selbstreferenziellen Rituale – die typisch für die neoliberale Subjektivierung sind, die die Kategorie des Sozialen negiert und das eigene Ich überbewertet – münden so die guten Absichten in einem Projekt, das hauptsächlich der eigenen politischen Selbstvergewisserung dient. Das Projekt einer staaten- und klassenlosen Gesellschaft gerät dadurch immer mehr in den Hintergrund.

Dass Gruppen einen Schritt zurück machen, die eigene Praxis und die gegebenen Kräfteverhältnisse reflektieren und auswerten, passiert leider nur selten. Viel eher stürzen sich Menschen mit viel Leidenschaft und Enthusi- asmus in die nächste Kampagne, bis Burnout-Symptome oder Frustration sich breitmachen. Unter diesen Voraussetzungen ist es schwierig, eine lang-

fristige Perspektive zu entwickeln, die dringend nötig wäre, wenn Revolten zu soziale Revolutionen werden sollen.

Die Gruppen und Einzelpersonen, die sich an diesem Buchprojekt beteiligen, versuchen, der linken Perspektivlosigkeit und der Schnelllebigkeit vieler politischer Projekte zu entfliehen, und analysieren verschiedenste Kampferfahrungen von unten. Ihre Beiträge sind in drei Themenblöcke eingeteilt: >Arbeitskämpfe und Basisorganisation<, >Widerstand gegen die Stadt des Kapitals< und >Anti-Repressionsstrukturen und revolutionäre Strategie<. Es war für mich wichtig, nicht nur Teilkämpfen einer bestimmten Region Platz zu geben, sondern eine geografische Vielfalt anzustreben und Texte über verschiedene Kampfmethoden zu sammeln. Mit Beiträgen aus Brasilien, Chile, Ecuador, Taiwan, Italien, Griechenland, Spanien, Deutschland, Schweiz und den USA ist zumindest eine gewisse transnationale Vielfalt garantiert.

Das Buchprojekt ist im Verlaufe der letzten zwei Jahre entstanden. Ich habe viele der hier abgedruckten Texte übersetzt, Interviews geführt und verschiedene Gruppen angeschrieben und sie um einen Beitrag gebeten.

Arbeitskämpfe und Basisarbeit

Im ersten Themenblock fokussieren sich die Beiträge auf wilde oder verdeckte Proteste, Basisgewerkschaften, Stadtteilgewerkschaften und Solidarische Netzwerke. Die vom Operaismus inspirierte Gruppe aus Sao Paolo *Um grupo de militantes na neblina* analysiert wilde Kurier*innenproteste in Brasilien, während Samia Dinkelaker und Ralf Ruckus die Arbeits- und Lebensbedingungen sowie die Widerstandsformen von indonesischen Wanderarbeiter*innen in Taiwan untersuchen. Dabei rekurrieren sie auf ein operaistisches Konzept: Sie unterscheiden zwischen technischer und politischer Klassenzusammensetzung und versuchen »den Zusammenhang zwischen bestimmten Produktions- und Reproduktionsweisen auf der einen Seite und den Verhaltens-, Protest- und Selbstorganisationsformen von Arbeiter*innen auf der anderen« zu erfassen. Denn die Arbeitsbedingungen, die konkrete Organisationsform der Arbeit, bestimmt auch maßgeblich, ob und wie sich Arbeiter*innen zur Wehr setzen.

Während die ersten zwei Beiträge sich auf Kampfformen beziehen, die nicht auf festen und längerfristig ausgerichteten Organisationsformen basieren, verfolgen die Basisgewerkschaften S.I. Cobas aus Italien und die IGA

Basel andere Ansätze. Martino der S.I. Cobas erzählt in einem Interview über die Kämpfe migrantischer Logistikarbeiter*innen in Italien, die Konflikte mit traditionellen Gewerkschaften und über die Verbesserungen, die durch Arbeitskämpfe erreicht wurden. In einem weiteren Interview stellen David Maurer und Jules Pregger die 1989 gegründete Basisgewerkschaft IGA-Basel vor. Die zwei IGA-Mitglieder erzählen über die Gründungsgeschichte, aktuelle Kämpfe, Arbeitsrechtsberatungen und über die Themen und Kämpfe fernab von Arbeitskonflikten, in denen die IGA involviert ist.

Die Stadtteilgewerkschaft *Solidarisch in Gröpelingen* (SiG) aus Bremen hingegen präsentiert in ihrem ausführlichen Beitrag die Erfahrungen, die sie seit ihrer Gründungsphase gemacht hat und die Schlussfolgerungen, die daraus gezogen wurden. Insbesondere der seit Ende 2020 eingeführte »Beratungs-Organisierungs-Ansatz« (BOA) steht dabei im Vordergrund. Diese praktische Ausrichtung ist aus einem Reflexionsprozess innerhalb der Gruppe entstanden und ist »eine Kombination aus Beratung, verbindlicher Mitgliedschaft, Vollversammlungen, Aktionen, politischer Bildung und unterschiedlichen Beteiligungsmöglichkeiten«. Die Genoss*innen von *Solidarisch in Gröpelingen* unterstreichen dabei die Wichtigkeit dieses Ansatzes, den sie als »Grundlage für den Aufbau einer sozialen Bewegung« verstehen. Im Anschluss besprechen Ada Amhang und ich das *Corona-Solifon*, im Zuge dessen die subkulturelle Selbstisolation linksradikaler Politik in der Schweiz auf Grundlage einer konkreten Praxis kritisiert wurde: Nicht die Ideologie oder der Szenehabitus, sondern die Lebensrealität der Proletarisierten standen – trotz aller Widersprüche – dabei im Zentrum. Das *Corona-Solifon* wurde 2021 eingestellt, aber die dadurch gemachten Erfahrungen wurden durch die Basisgruppe *Zürich Solidarisch* noch im selben Jahr weitergetragen. In einem weiteren Text vertieft Ada Amhang die Praxis von *Zürich Solidarisch* und fokussiert sich auf die sozialen Beziehungen, die im Rahmen von Basisarbeit entstehen. Sie fragt, in was für einem Verhältnis sie zu einem revolutionären Wandel stehen. Gegenwärtige Widersprüche, Stärken und Probleme von Basisarbeit werden ebenso beleuchtet wie die Möglichkeiten einer Auffassung der Revolution, die das Zwischenmenschliche wieder in den Mittelpunkt stellt, ohne dabei strukturelle Machtverhältnisse außer Acht zu lassen.

Um den Themenblock abzuschließen, berichtet die Berliner Gruppe *VOGLIAMO TUTTO* über eine Diskussionsrunde über revolutionäre Basisarbeit im Rahmen eines internationalen linksradikalen Sommercamps, das

im September 2023 stattfand. An der Diskussion beteiligten sich neben den arbeitskampfbezogenen Gruppen *Red de Apoyo Laboral* aus Madrid die mittlerweile aufgelöste Gruppe *Grupo Laboral de Sants* aus Barcelona, die Basisgewerkschaft *Horeca United* aus Amsterdam sowie das bereits erwähnte Solidaritätsnetzwerk *Solidarisch in Gröpelingen*. Im Text werden die unterschiedlichen basisorganisatorischen Ansätzen präsentiert und besprochen.

Widerstand gegen die Stadt des Kapitals

Der zweite Themenblock dreht sich rund um die Wohnungsfrage und den Widerstand gegen einen durch das Kapitalverhältnis geformten und vereinnahmten städtischen Raum. Die Gruppe *Pikralides* der Besetzung Rosa Nera in Kreta berichtet über ihren Kampf gegen die Touristifizierung des Hügels, auf dem sich das Squat befindet. Die Genoss*innen erzählen, wie sie innerhalb von fast einem Jahr eine szenübergreifende Solidarität aufbauen konnten, die in der Lage war, der Repression des griechischen Staates etwas entgegenzusetzen.

Auch der Beitrag aus Österreich der Gruppe *Pradl für Alle* bewegt sich fernab einer Praxis, die rund um eine subkulturelle Besetzer*innenidentität kreist: Im Herbst 2022 besetzten Aktivist*innen ein Hotel in Innsbruck als Solidarität mit geflüchteten Menschen. Der Text beschreibt die Wohnungslage in der teuersten Stadt Österreichs und den Widerstand gegen die repressive und rassistische Migrationspolitik Europas.

Die 2014 gegründete *Interessengemeinschaft der Bewohner*innen und Benutzer*innen von Stefanini-Liegenschaften* (IGBBSL) wendet sich in ihrem Text der Wohnungslage in Winterthur zu, eine Stadt im Kanton Zürich. Sie legen das Businessmodell des Slumlords Stefanini dar – er gehörte vor seinem Tod 2018 zu den 300 Reichsten der Schweiz – und erzählen über den Kampf gegen die Vertreibung der armen Stadtbewohner*innen. Dabei berichten sie u.a. über ihre Organisationsform, über die Aktionen, die sie durchgeführt haben, und über Perspektiven und Probleme in ihrer Organisierungserfahrung. Die IGBBSL ist deshalb interessant, weil es viele Stefanini-Häuser gibt – einige sind besetzt, andere nicht – und unterschiedliche Menschen im Widerstand zusammenkommen.

Nach dem Exkurs in die Schweiz geht es nach Südamerika, nach Chile um genau zu sein. Die Anarchistische Föderation Santiago bespricht die

Geschichte und Gegenwart der dortigen Wohnungskämpfe. Im Zuge eines Entgrarisierungsprozesses im Verlaufe des 19. Jahrhunderts erlebte die ehemalige Landbevölkerung eine Proletarisierung und es entstanden die ersten Armenviertel. Der Text bespricht, auf was für Kampfmethoden die Menschen zurückgriffen und was für einen Einfluss Kommunist*innen und Anarchist*innen dabei hatten. Der Beitrag bleibt jedoch nicht in der Vergangenheit stehen, sondern schlägt eine Brücke zu gegenwärtigen Kämpfen im neoliberal geprägten städtischen Raum.

Von Südamerika geht es weiter nach Nordamerika. Julian Francis Park erzählt über Wohnungskämpfe in den USA. Er plädiert für eine Vielfalt der Kampfmethoden: Vom Aufbau einer Mieter*innen-Gegenmacht bis zu Mietstreiks und Sabotageakten. Park bespricht ausführlich die Sabotageakte in Philadelphia, die seit Jahren hauptsächlich von Insurrektionalist*innen ausgeführt werden. Dabei geht er der Frage nach, wie militante Methoden mit anderen Kampfmitteln verbunden werden können und was es braucht, um eine revolutionäre Mieter*innenbewegung aufzubauen.

Einige Besetzerinnen des 2013 besetzten *Uvilla Squat* in Quito, Ecuador schließen den Themenblock mit einem Beitrag ab, der einen Einblick in ihre Selbstorganisationserfahrung gibt. In Quito gibt es keine Besetzer*innenszene wie in vielen europäischen Städten und die Genoss*innen des *Uvilla Squats* haben viele Jahre der Debatten und Diskussionen über die Ausrichtung der Besetzung hinter sich. Sie erzählen, wie sie von einem kulturell orientierten Squat, zu einem Squat wurden, das sich explizit als Teil eines radikalen politischen Projekts versteht. Zudem berichten sie über die versuchte Räumung im Herbst 2023 und wie sie diese vorübergehend abwenden konnten.

Anti-Repressionsstrukturen und revolutionäre Strategien

Der letzte Themenbereich des Buches fasst zwei verschiedene Themenblöcke zusammen: Zum einen solidarische Strukturen gegen Repression und zum anderen Überlegungen zu weiterführenden revolutionären Perspektiven, die über verschiedene Teilkämpfe hinausgehen. Der *Solidaritätsfonds für gefangene und angeklagte Revolutionär*innen aus Griechenland* (SGARG) entstand 2010 im Rahmen der griechischen Staatsschuldenkrise. Die Regierung erhielt ein Rettungspaket der Euro-Staaten und des IWF und führte Sparmaßnahmen ein, die zu massiven Protesten führten – alles

nur zwei Jahre nach der Ermordung des 15-jährigen Alexandros Grigopoulos, die eine regelrechte Revolte entfachte. Der SGARG berichtet über seine Aktivitäten und über die aktuelle Repressionswelle.

Aus der Schweiz gibt uns das *NO-MORE Komitee* aus Basel einen Einblick in ein wichtiges Thema, das hierzulande zu wenig Aufmerksamkeit erhält: Die rassistische Polizeigewalt, die auch in der Schweiz für mehrere Morde verantwortlich ist – denken wir etwa an *Mike Peter Ben* (2018) und *Roger Nzoy* (2021). Das Komitee wurde im Jahr 2022 gegründet und ging aus dem *Sans-Papiers-Kollektive Basel* (S-PK Basel) hervor. Es besteht sowohl aus Menschen, die von Racial Profiling betroffen sind, als auch von solchen, die es nicht sind. Sie erzählen von ihrer Gründungsphase, ihren Praxiserfahrungen, der Notwendigkeit, der Ohnmacht kollektiv etwas entgegenzusetzen, und von den unmittelbaren Verbesserungen und revolutionären Ambitionen.

Die zwei letzten Texte dieses Sammelbandes sind Anregungen, um über die verschiedenen Teilkämpfe hinauszugehen. Die anarchistische Gruppe *Eclósion* aus Barcelona reflektiert in ihrem Text über den Begriff der »Community of Struggle«, den sie als Fundament revolutionärer und autonomer Organisationsformen versteht, vor allem zu Zeiten, in denen es keine kollektive Arbeiter*innenidentität mehr gibt. Sie geht der Frage nach, wie die soziale Atomisierung überwunden und eine antikapitalistische Gegenmacht konstituiert werden kann.

Auch wenn der letzte Text des Buches einiger Mitglieder der anarchistischen Organisation *Die Plattform* sich auf ähnliches Terrain vorwagt, unterscheiden sich ihre Anregungen von denen der Genoss*innen aus Barcelona. Die Genoss*innen der Plattform präsentieren in ihrer »Skizze einer revolutionären Strategie« ihre aktuellen Überlegungen in Bezug darauf, was einen revolutionären Prozess ausmacht und was welche Rolle ihrer Meinung nach die organisierten Sozialrevolutionär*innen einnehmen sollten. Ihre theoretischen und praktischen Überlegungen verstehen sie als Diskussionsbeitrag und nicht als vorgefertigtes und fixes Konzept. Der rote Faden ihres Beitrags orientiert sich stets an der Frage, wie eine revolutionäre Bewegung heutzutage aufgebaut werden kann.

Wie bereits zu Beginn erwähnt, weichen die in den verschiedenen Beiträgen vorgeschlagenen Methoden und Mittel teilweise stark voneinander ab, doch zum Teil gibt es auch Überschneidungen. Auch wenn ich persönlich mit

einigen Ansätzen mehr als mit anderen anfangen kann, so denke ich doch, dass alle Texte interessante Diskussionspunkte aufwerfen.

Wenn auch nur einer der Texte eine Debatte unter Genoss*innen auslöst oder dazu beiträgt, dass sich Leute untereinander vernetzen, ist das Ziel dieses Projekts erreicht. Am Ende des Buches gibt es eine Liste mit den Kontaktdaten der beteiligten Gruppen und Einzelpersonen.

Zu guter Letzt möchte ich mich noch bei all jenen Menschen bedanken, die dieses Buchprojekt ermöglicht haben. Vor allem vielen herzlichen Dank an alle Gruppen und Einzelpersonen, die einen Text zu diesem Projekt beigetragen haben. Eure Kraft und Entschlossenheit ist wunderschön.

Auf dass diese scheiß Gesellschaft irgendwann in Trümmern liegt!

Soziale Revolution oder Barbarei!

M. Lautréamont, Zürich, Juli 2024